



MARTIN REIMER

– Exposé des Dissertationsprojekts –

Sächsische Neuphilolog:innen als ‚Grenzgänger:innen‘ und kulturelle Mittler:Innen zwischen
Deutschland, Frankreich und Großbritannien in der Zeit der „langen Jahrhundertwende“

(1871-1939)

[Arbeitstitel]

Die historische Forschung hat seit den 1980er-Jahren der überkommenen Meistererzählung der deutsch-französischen ‚Erbfeindschaft‘ das vielschichtige Bild einer transnationalen Konflikt- und Verflechtungsgeschichte entgegengestellt und aufgezeigt, dass das deutsch-französische Verhältnis auch nach dem Zeitalter der „kulturelle[n] Hegemonie Frankreichs, 1648-1789“ (G. Braun) nicht allein von Ressentiment und Konfrontation, sondern gleichsam von Kooperation und Austausch geprägt war.¹ Entitäten mit französischer Herkunftskonnotation kam im kulturellen System städtischer Ober- und Mittelschichten im Deutschland der „langen Jahrhundertwende“ (1870-ca. 1930) eine fortwährende – wenngleich nicht ungebrochene – Bedeutung zu. Gleiches gilt, wenngleich unter anderen Vorzeichen, für Elemente ‚britischer Kultur‘. Dieser Umstand verweist einerseits auf eine lange Geschichte französisch- bzw. britisch-deutscher Transfers und Verflechtungen, deren materielle und immaterielle Überreste in die ‚breite Gegenwart‘ (H.-U. Gumbrecht) des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts eingeschrieben blieben.² Eine Gegenwart, in der die modernen Metropolen Paris und London sowie deren jeweiliges ‚Hinterland‘ als ‚Konsekrationsinstanzen‘ (P. Casanova) eines tendenziell transnational verfassten kulturellen Feldes gedeutet werden können, denen man sich auch im Kaiserreich und der Zwischenkriegszeit – trotz der disruptiven Erfahrungen von Deutsch-Französischem und Erstem Weltkrieg sowie virulenter antifranzösischer, antibritischer und völkisch-nationalistischer Deutungsmuster – nicht (vollständig) entziehen konnte oder wollte.³

In der Transfer- und Verflechtungsgeschichte wurde vielfach (M. Espagne, M. Werner, H.M. Bock, u.a.) auf die Bedeutung kultureller Mittler:innen hingewiesen.⁴ Nähert man sich dem oben skizzierten Themenfeld in bildungshistorischer Perspektive, rücken dabei vor allem die sog. Neuphilolog:innen ins Blickfeld, die sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts parallel zur Entstehung und Konsolidierung von Romanistik und Anglistik als neuer Typus von Fremdsprachenlehrer:innen herausbildeten. Doch

während die Romanisten und Anglisten bereits mehrfach als transnationale Mittlerfiguren der Moderne gewürdigt wurden, hat die (bildungs)historische Forschung Neuphilolog:innen, das heißt Französisch- und Englischlehrer:innen, bisher weitgehend vernachlässigt.⁵ Ihre systematische Untersuchung als historische Akteur:innen und (zumindest potentielle) Mittlerfiguren zwischen Deutschland einerseits sowie Frankreich und Großbritannien andererseits – also jenseits fachimmanent-methodischer Fragen und über das Framing des zeitgenössischen Realien- und Kulturkurediskurses hinausgreifend – ist somit noch immer ein Forschungsdesiderat geblieben.⁶ Dies verwundert nicht nur, da Französisch und Englisch im Untersuchungszeitraum zunehmend an Bedeutung im Fächerkanon höheren (und mittleren) Schulen gewannen, sondern auch, da sich schon die frühe Transfergeschichte für die – meist frankophonen – Sprachmeister des 18. und frühen 19. Jahrhunderts interessiert und auch Herbert Christ die neuen Fremdsprachenlehrer:innen 1988 – ganz in diesem Sinne – als „Grenzgänger“ bezeichnet hat.⁷

Das nachfolgend zu skizzierende Dissertationsprojekt widmet sich daher Neuphilolog:innen als ‚Grenzgänger:innen‘ und kulturellen Mittler:innen, oder anders gewendet: als möglichen Akteur:innen von Transfers und Vergegenwärtigungen französisch und britisch konnotierter Kultureme (W. Schmale)⁸ in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Fachwissenschaft, Schule und Gesellschaft; zwischen berufsständischem Selbstbewusstsein und fluidem Zeitgeist. Am Beispiel des Königreichs und späteren Freistaats Sachsen nimmt es ihre Geschichte in den knapp sieben Jahrzehnten zwischen Deutsch-Französischem und Zweitem Weltkrieg (1871-1939) in den Blick. Der weit gefasste Untersuchungszeitraum folgt dabei dem Anspruch, über politische Zäsuren hinweg sowohl Kontinuitäten als auch langfristigen Transformationsprozessen nachspüren zu können. Der Fokus auf Sachsen, genauer: auf die Neuphilolog:innen in Leipzig und Dresden, ergibt sich indes aus einer vergleichsweise dichten Überlieferung zu den wichtigsten neuphilologischen Vereinen Sachsens; der Bedeutung, die diesen und ihren zentralen Akteur:innen im gesamtdeutschen Kontext – insb. vor 1914 – zukam; sowie der Möglichkeit, die Rekonstruktion ihrer Bildungsbiografien eng mit der Geschichte der Romanistik und Anglistik in Leipzig zu verknüpfen. Die sächsische Landesuniversität zeichnete bis Mitte der 1920er-Jahre schließlich nahezu allein für die Vorbereitung auf das höhere Lehramt in Sachsen verantwortlich.

Der Hauptteil der Untersuchung, der einleitend einen Rückblick auf die sächsische Geschichte des Fremdsprachenunterrichts und seiner Lehrer:innen vor 1871 bieten wird, gliedert sich in zwei Abschnitte: die Zeit des Deutschen Kaiserreichs (1871-1914) und die Zwischenkriegszeit (1918-1939). Beide Teile widmen sich in verschiedenen Kapiteln jeweils den Bildungsbiografien, insb. dem Studium;

der transnationalen Mobilität; der berufsständischen Vergemeinschaftung sowie dem Wirken der Neuphilolog:innen als kulturelle Mittler:innen in Schule und (Stadt)Gesellschaft. Die Entwicklungen in der Zeit des Ersten Weltkriegs (1914-1918) werden indes gebündelt in einem intermediären Kapitel verhandelt.

Die Leitfrage, die sich als roter Faden durch die einzelnen Kapitel der Studie zieht, gilt dem Selbstverständnis der (sächsischen) Neuphilolog:innen zwischen berufsständischem Eigensinn und einer Gesellschaft, die sich ihrerseits in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Weltbürger-Visionen und globalen Konsumwelten sowie den – bereits erwähnten – virulenten antifranzösischen, antibritischen und (völkisch-)nationalistischen Deutungsmustern bewegte. Sie fragt also nach den kulturellen Positionierungen, Rollenkonstruktionen und Identitätssemantiken von Neuphilolog:innen unter besonderer Berücksichtigung transnationaler Dimensionen.

Bildungsbiografien sächsischer Neuphilolog:innen

In einem ersten Kapitel werden idealtypische Bildungsbiografien sächsischer Neuphilolog:innen rekonstruiert. Dabei richtet sich der Blick zunächst auf die soziale und geografische Herkunft, auf die Schulbildung und ggf. weitere Stationen vor dem Studium, dem Besuch des Lehrer- oder Lehrerinnenseminars bzw. dem Ablegen der Fachlehrer:innenprüfung. Außerdem ist in diesem Zusammenhang nach möglichen Motiven der Studien- bzw. Berufswahl zu fragen. Im Anschluss widmet sich das Kapitel vorrangig dem Studium der neueren Sprachen an der *alma mater lipsiensis*, während die Romanistik und Anglistik in Dresden sowie die Ausbildung von Französisch- und Englischlehrer:innen für die sächsischen Volksschulen in zwei Exkursen thematisiert werden. Im Zentrum des Kapitels steht also die Geschichte der Fremdsprachenlehrer:innenausbildung sowie von Romanistik und Anglistik an der sächsischen Landesuniversität Leipzig.⁹ Da in der Forschung wiederholt auf die Interdependenz der Ausweitung und Professionalisierung des neusprachlichen Lehramts einerseits und der Institutionalisierung und Entwicklung der deutschsprachigen Romanistik und Anglistik andererseits hingewiesen worden ist¹⁰, fragt die Studie hier nach der Prägekraft der beiden universitären Disziplinen, d.h.: ihrer Protagonisten sowie der ihrer Produktion und Vermittlung von akademischem Wissen und Deutungsmustern französischer wie britischer Kultur und Geschichte, für die angehenden Neuphilolog:innen.

Transnationale Dimensionen der Bildungs- und Erwerbsbiografien

Da es sich bei den Neuphilolog:innen, im Gegensatz zu den Sprachmeistern und Gouvernanten der Frühen Neuzeit und des frühen 19. Jahrhunderts, meist um deutsche Bundes- bzw. Staatsbürger:innen handelte, widmet sich ein zweites Kapitel der transnationalen Dimension ihrer Bildungs- und Erwerbs-

biografien. Welche Bedeutung wurde transnationalen Mobilität beigemessen, die immer wieder Gegenstand fachinterner Ratgeber, Berichte und Debatten in den einschlägigen Periodika, auf den Neuphilologentagen, in Studienratgebern sowie zahlreichen Reiseberichten und neuphilologischen Reiseführern war? Welche Relevanz hatten die ‚Begegnungen‘ mit Frankreich und Großbritannien für ihr Bild von diesen ‚Nationen‘ sowie ihre Rolle als kulturelle Mittler:innen? Die Studie interessiert sich außerdem für die verschiedenen Formen des Auslandsaufenthalts, die, nicht zuletzt von den Entwicklungen im politischen Feld abhängig, vor allem zwischen 1890 und 1914 sowie von 1925 bis 1933 von größerer Bedeutung waren. Das heißt, sie widmet sich dem Auslandsstudium, individuellen Studienreisen und Ferienkursen ebenso wie den Formen des organisierten deutsch-französischen bzw. deutsch-britischen Austauschs (u.a. von Fremdsprachenassistent:innen). Zu untersuchen sind in diesem Zusammenhang auch die Integration der Auslandsaufenthalte in Studium/Ausbildung und Berufsleben, der auf verschiedenen Ebenen geführte ‚Kampf‘ um Reisestipendien sowie der Aufbau transnationaler Kontakte und Netzwerke zum Zweck der transnationalen Mobilität. Greifbar werden hier auch Transfers zwischen der deutschen, französischen und englischen Neuphilolog:innenschaft.¹¹ Eine weitere Frage ist die zunehmende Einbindung der transnationalen Mobilität der Neuphilolog:innen in das institutionelle Netz der französischen und britischen auswärtigen Kulturpolitik und deren Deutung auf deutscher Seite.

Formen der neuphilologischen Vergemeinschaftung in Sachsen

Mit der Professionalisierung des neusprachlichen Lehramts entstand ein „konkretes, eine prestigeträchtige bürgerliche Existenz versprechendes Berufsbild“ – und damit ein neues Selbstverständnis in der neuphilologischen Studierenden- und Lehrerschaft.¹² Dieses Selbstverständnis schlug sich nicht zuletzt auch in neuen Formen der neuphilologischen Kommunikation und Vergemeinschaftung nieder – laut Herbert Christ „der entscheidende Schritt zum professionellen Selbstbewußtsein bzw. zum Selbstbewußtsein als Profession“.¹³ Ihm soll sächsischen Beispiel in einem dritten Kapitel der Studie nachgegangen werden. Im Fokus stehen dabei nicht die neuphilologischen Sektionen und Abteilungen der verschiedenen Lehrer:innenverbände, sondern jene Vereine, die sich (fast) ausschließlich an Neuphilolog:innen richteten. Zu unterscheiden ist dabei zwischen wissenschaftliche Vereine für Studenten der neueren Philologie, die in den 1870er- und 1880er-Jahren an den meisten deutschen Universitäten mit neusprachlichen Ordinariaten und Extra-Ordinariaten entstanden, sowie Vereinen der neuphilologischen Lehrer:innenschaft, die vermehrt ab den 1880er-Jahren als Lokal- und Landesverbände gegründet wurden. Letztere organisierten sich ab 1886 außerdem im Allgemeinen Deutschen Neuphilo-

logen-Verband (ADNV).¹⁴ Die Studie rekonstruiert in diesem Zusammenhang die Geschichte des Akademisch-Neuphilologischen (Studenten)Vereins zu Leipzig (1878-1914), der Dresdner Gesellschaft für neuere Philologie (1878-1938), des Vereins für neuere Philologie zu Leipzig (1888-[1938]) sowie der 1896 begründeten Dachorganisation: des Sächsischen Neuphilologen-Verbandes (S.N.V.). Das Interesse richtet sich auf ihre Mitgliederstruktur, ihre Ziele und vielfältigen Aktivitäten, die hin und wieder auch über den engeren Kreis des Berufsstandes hinausgriffen. Die meisten Mitglieder hatten an der sächsischen Landesuniversität Leipzig studiert, waren eng mit der neusprachlichen Reformbewegung verwoben und engagierten sich im Sächsischen sowie im Allgemeinen Deutschen Neuphilologen-Verband für die Professionalisierung des neuphilologischen Studiums und Lehramts. Darüber hinaus spürt das Kapitel den transnationalen Kontakten und Netzwerken der sächsischen bzw. deutschen Neuphilolog:innen – insb. nach Frankreich und Großbritannien – nach.

Neuphilolog:innen als kulturelle Mittler in Schule und (Stadt)Gesellschaft

Eine praxeologisch akzentuierte Auseinandersetzung mit den sächsischen Neuphilolog:innen als kulturellen Akteuren in Schule und (Stadt)Gesellschaft richtet abschließend den Blick auf ihre Rolle bei der transkulturellen Geschmacksbildung, das heißt: bei der Inkorporierung und Objektivierung französischer und britischer ‚Kultureme‘ als kulturellem Kapital sowie der steten situations- und gruppenspezifischen (Neu)Bewertung ihres Verkehrswerts. Oder anders gewendet: für die Deutung und Bedeutung ‚französischer‘ und ‚britischer‘ Kultur im kulturellen System der Ober- und aufstrebenden Mittelschichten deutscher (Stadt)Gesellschaften. Zum einen werden daher verschiedene Dimensionen des Handelns der Neuphilolog:innen im schulischen Kontext analysiert: Sie unterrichteten französische und britische Literatur und Geschichte, legten Schulbücher und Schulausgaben von Klassikern vor; sie organisierten fremdsprachige Vorträge, Rezitationen und Theateraufführungen von Schüler:innen, später auch Rezitationsreisen und Theatertourneen; sie bemühten sich um den internationalen Schülerbriefwechsel, den internationalen Austausch von Schüler:innen und Fremdsprachenassistent:innen. Ihre zentralen Akteure waren zudem meist gut in der jeweiligen Stadtgesellschaft vernetzt. Wilhelm Scheffler und Richard Mahrenholtz etwa nahmen entscheidend Einfluss auf die wichtigsten literarischen Vereine der feinen Dresdner Gesellschaft.¹⁵ Es ist allerdings auch Konfliktlinien nachzugehen: Einerseits dem Verhältnis der Neuphilolog:innen zu den Sprachlehrer:innen und Gouvernanten, die um 1900 noch immer eine nicht zu unterschätzende Rolle an privaten Schulen und in (groß)bürgerlichen Haushalten der beiden sächsischen Großstädte spielten. Auf ein anderes Thema deutet Hermann Dunger, Lehrer am Dresdner Vitzthum-Gymnasium und einer der zentralen Akteure der deutschen Sprachnationalisten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Dunger beklagte um 1900 immer wieder

„Französelei“ und „Engländerei“, überhaupt die Fremdtümelei als vermeintlichen „Erbfehler des deutschen Volkes“.¹⁶ Zu seiner völkisch-nationalistisch imprägnierten Kritik verhielten sich auch die (sächsischen) Neuphilolog:innen sehr unterschiedlich.

¹ GUIDO BRAUN, Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648-1789, Darmstadt 2008; Vgl. MA-REIKE KÖNIG/ÉLISE JULIEN, Verfeindung und Verflechtung. Deutschland und Frankreich 1870-1918, Darmstadt 2019.

² Vgl. HANS ULRICH GUMBRECHT, Unsere breite Gegenwart, Berlin 2010. – Exemplarisch zur Erforschung französisch- bzw. britisch-deutscher Kulturtransfers seien hier angeführt: MICHEL ESPAGNE/MATTHIAS MIDDELL (Hg.), Von der Elbe bis an die Seine: Kulturtransfer zwischen Sachsen und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert, Leipzig 1993; WOLFGANG SCHMALE, Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Landesgeschichte, Bochum 1998 UWE ZIEGLER/HORST CARL (HG.), „In unserer Liebe nicht glücklich.“ Kultureller Austausch zwischen Großbritannien und Deutschland 1770-1840, Göttingen 2014; BURKHART LAUTERBACH, Beatles, Sportclubs, Landschaftsparks. Britisch-deutscher Kulturtransfer (Kulturtransfer 1), Würzburg 2004.

³ Vgl. PASCALE CASANOVA, La République mondiale des Lettres, Paris 1999.

⁴ Vgl. u.a. MICHEL ESPAGNE, Die Rolle der Mittler im Kulturtransfer, in: Hans-Jürgen Lüsebrink/Rolf Reichardt (Hg.), Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815, Leipzig 1997, S. 309-330; HANS MANFRED BOCK, Französische Kultur im Berlin der Weimarer Republik. Kultureller Austausch und diplomatische Beziehungen, Tübingen 2005.

⁵ Die Geschichte des Französisch- und Englischlernens bzw. des Französisch- und Englischunterrichts ist bisher überwiegend von Romanist:innen und Anglist:innen aufgearbeitet worden. Zu nennen sind hier u.a. TOBIAS RÜLCKER, Der Neusprachenunterricht an höheren Schulen, Frankfurt a.M. 1969; VOLKE RADDATZ, Englandkunde im Wandel deutscher Erziehungsziele 1886-1945, Kronberg/Ts. 1977; ANTON VON WALTER, Zur Geschichte des Englischunterrichts an höheren Schulen. Die Entwicklung bis 1900 vornehmlich in Preußen, Augsburg 1982; FRIEDERIKE KLIPPEL, Englischlernen im 18. und 19. Jahrhundert. Die Geschichte der Lehrbücher und Unterrichtsmethoden, Münster 1994; SABINE DOFF, Englischlernen zwischen Tradition und Innovation. Fremdsprachenunterricht für Mädchen im 19. Jahrhundert, München 2002; WALTER KUHFUß, Eine Kulturgeschichte des Französischunterrichts in der frühen Neuzeit. Französischlernen am Fürstenhof, auf dem Marktplatz und in der Schule in Deutschland, Göttingen 2014. Die Geschichte des Französischunterrichts der Moderne weist insgesamt größere Lücken auf. Weitere Studien beziehen sich überwiegend auf die historische Dimension von einzelnen Methoden und Medien der beiden Fächer.

⁶ Die wenigen, bisher vorliegenden Aufsätze von Herbert Christ, Marcus Reinfried, Friederike Klippel u.a., haben eher cursorischen Charakter, wenngleich sie wichtige Eckpunkte des Forschungsfeldes abstecken. Die wichtigste Studie zum Themenfeld hat bisher Marlis Schleich vorgelegt: Vgl. DIES., Geschichte des internationalen Schülerbriefwechsels. Entstehung und Entwicklung im historischen Kontext von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, Münster 2015. – Als instruktiv erweist sich außerdem der Aufsatz von ALEXANDER M. TEIXEIRA KALKHOFF, Die romanische Philologie und die Herausbildung des Neuphilologen als neuer Typus des Fremdsprachenlehrers im 19. Jahrhundert in Deutschland, in: Lidia Becker u.a. (Hg.), Geschichte des Fremdsprachenstudiums in der Romania, Tübingen 2020, S. 211-226.

⁷ Vgl. u. a. MARK HÄBERLEIN (Hg.), Sprachmeister. Sozial- und Kulturgeschichte eines prekären Berufsstands, Bamberg 2015.

⁸ WOLFGANG SCHMALE, Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Landesgeschichte, Bochum 1998, S. 89-122.

⁹ Die Geschichte der Romanistik in Leipzig und Dresden ist bisher, von wenigen knappen, überblicksartigen Darstellungen abgesehen, nicht geschrieben worden. Eine Ausnahme bilden die die Monografien zu Philipp August Becker und dem Privatdozenten Wilhelm Friedmann, die in den 1920er-Jahren die Leipziger Romanistik geprägt haben, sowie mehrere Bücher zu Victor Klemperer. Vgl. URSULA HILLEN, Wegbereiter der romanischen Philologie. Ph. A. Becker im Gespräch mit G. Gröber, J. Bédier und E.R. Curtius, Frankfurt a.M. 1993; CLAUDINE DELPHIS, Wilhelm Friedmann (1884-1942). Le destin d'un francophile. Correspondance avec Georges Duhamel, Jean-Richard Bloch et Marcel Raymond, Leipzig 1999. – Anders verhält es sich mit der Geschichte der Leipziger Anglistik, wenn gleich der Fokus der Studie von Ulf Morgenstern auf der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg liegt. Vgl. ULF MORGENSTERN, Anglistik an der Universität Leipzig. Das Englische Seminar in Kaiserreich, Weimarer Republik und Drittem Reich, 1891-1945, Leipzig 2006. – Insgesamt ist die Erforschung der Geschichte der Anglistik weiter vorangeschritten, als die Geschichte der Romanistik. Als Ausnahme kann folgende Studie gelten: ALEXANDER KALKHOFF, Romanische Philologie im 19. und 20. Jahrhundert. Institutionengeschichtliche Perspektiven, Tübingen 2010.

¹⁰ Vgl. HANS HELMNUT CHRISTMANN, Romanistik und Anglistik an der deutschen UNivesität im 19. Jahrhundert. Ihre Herausbildung als Fächer und ihr Verhältnis zu Germanistik und klassischer Philologie, Stuttgart 1985; URSULA SCHAEFER, Romanistik und Anglistik im 19. Jahrhundert: Kontingenzen und Notwendiges, in: Grazer Linguistische Studien 87 (2017), S. 57-77.

¹¹ Vgl. in frz. Perspektive MONIQUE MOMBERT, L'enseignement de l'allemand en France (1880-1918). Entre 'modèle allemand' et 'langue de l'ennemi'. Presses Universitaires de Strasbourg 2001.

¹² ALEXANDER M. KALKHOFF/JOHANNA WOLF, Kontingenzt: Zufall und Kalkül. Zur Fachgeschichte der Romanischen Philologie (1820-1890), in: Wulf Oesterreicher/Maria Selig (Hg.), Geschichtlichkeit von Sprache und Text, Paderborn 2014, S. 131-152, hier S. 144.

¹³ HERBERT CHRIST, Geschichte des Fremdsprachenunterrichts, Gießen 2020, S. 89.

¹⁴ Sieht man von drei Aufsätzen ab, die sich in knapper Form mit der Geschichte des ADNV und den eng mit ihm verbundenen „Neueren Sprachen“ befassen, fand die Geschichte der neuphilologischen Vergemeinschaftung vor 1945 bisher keine kritische Aufarbeitung. Vgl. MICHEL GRUNEWALD, Der Allgemeine Deutsche Neuphilologen-Verband und Frankreich, in: S. 17-32; DERS., Die Neueren Sprachen als Forum der deutschen Franko-Romanistik (1893-1943), S. 21-44; FRIEDRIKE KLIPPEL, Die Neueren Sprachen (1894 bis 1900): Schwerpunkte des Reform-Diskurses, in: Hélène Martinez/Franz-Joseph Meißner (Hg.), Fremdsprachenunterricht in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Marcus Reinfried, Tübingen 2018, S. 175-208.

¹⁵ Vgl. DIRK HEMPEL, Literarische Vereine in Dresden. Kulturelle Praxis und politische Orientierung des Bürgertums im 19. Jahrhundert, Tübingen 2008.

¹⁶ VGL. HERMANN DUNGER, Die Deutsche Sprachbewegung und der Allgemeine Deutsche Sprachverein 1885-1910. Festschrift zur Fünfundzwanzigjahrfeier des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 10. September 1910, Berlin 1910; ANJA STUKENBROCK, Sprachnationalismus. Sprachreflexion als Medium kollektiver Identitätsstiftung in Deutschland, Berlin/New York 2005, S. 361f.